

8 EINE WEHRGRENZE GEGEN DIE EIDGENOSSEN? HABSBURGER BURGENBAU IM 16. JAHRHUNDERT

Peter Niederhäuser

Im Kapitel *Wie der jung weyß kunig lernet die gepew mit dem stainwerch* beschäftigt sich die stark idealisierte autobiografische Schrift *Weisskunig* von Kaiser Maximilian (1459–1519) mit dem Fürsten als Bauherrn (Abb. 1). Drei Gebäudetypen seien mit Steinbauten verbunden, so antwortete der junge weisse König alias Maximilian dem Werkmeister: Der erste diene der Lust, der zweite der Notdurft und der dritte der Stärke. Das Kapitel endet mit der wenig bescheidenen Feststellung, dass der König alle Werk- und Baumeister mit Kriegsgebäuden, steinernen Türmen, Basteien und starken Mauern übertroffen habe, die er gegen seine Feinde errichten liess.¹

Mit der Festung Kufstein (A) findet sich zweifellos ein architektonisches Schlüsselwerk, das eindeutig auf Kaiser Maximilian zurückgeht (Abb. 2). Abgesehen von einzelnen repräsentativen Bauten in Innsbruck (A), wie dem Goldenen Dachl, der Hofburg oder dem Zeughaus, fällt es heute indessen schwer, den Habsburger als Militärbaumeister zu fassen. Maximilian ist von der Nachwelt gleichermaßen als letzter Ritter, erster Kanonier und Schöpfer der Landsknechte gewürdigt worden.² Sein Interesse an kriegerischen Belangen ist unbestritten, und doch sind die Zeugnisse einer gezielten Festungspolitik eher bescheiden – zumindest auf den ersten Blick.

In der Burgenarchitektur tauchen spätestens ab 1500 immer häufiger Elemente einer Anpassung an die Artillerie auf, von einzelnen Kanonentürmen bis hin zu umfangreichen Fortifikationen, wie sie Kufstein darstellt. Dort setzte Maximilian in Zusammenhang mit dem bayerischen Erbfolgekrieg 1504 erstmals gezielt und erfolgreich Artillerie ein, dort legte der Fürst den Grundstein für einen Festungsbau, dessen Dimensionen bis heute beeindrucken. Wo aber hat Maximilian sonst noch Spuren hinterlassen, wie der *Weisskönig* suggeriert? Finden sich gerade im Grenzgebiet zu den eidgenössischen Orten, mit denen Habsburg 1499 einen letzten grossen Krieg führte, Überreste entsprechender Bauten? Wie wichtig waren Burgen überhaupt noch für die moderne Kriegführung dieser Zeit?

Wer sich mit dem baulichen Erbe dieser Grenzregion beschäftigt, dem fällt eine deutliche Zäsur auf: Bis zum

Schwaben- oder Schweizerkrieg von 1499 scheint Habsburg kaum Geld in einen Ausbau von exponiert liegenden Burgen gesteckt zu haben (Teil 1). Ab dem frühen 16. Jh. ändert sich die Ausgangslage. Bauliche Reste wie auch Schriftquellen geben Aufschluss über eine gezielte Förderung des Wehr- und Fortifikationswesens (Teil 2 und 3) und vermitteln den Eindruck einer Art habsburgischer Wehrgrenze, um die unberechenbaren «Schweizer» soweit als möglich im Schach zu halten (Teil 4).

DER KRIEG ALS LEHRSTÜCK?

Der Schwaben- oder Schweizerkrieg von 1499 stellt die letzte grosse Auseinandersetzung der eidgenössischen Orte mit Habsburg dar. Infolge ungeklärter Konfliktpunkte und offener Rechtsverhältnisse brachte dieser Krieg jedoch trotz der eidgenössischen Schlachtsiege und trotz des über längere Zeit, über grosse Distanzen und mit enormer Brutalität ausgetragenen Streites keine grösseren Auswirkungen. Entscheidend für den Ausgang des Krieges waren letztlich die Vorgänge in Oberitalien, nicht am Rhein. Über die ganze Zeitdauer zeichneten sich die Vorgänge von 1499 weniger durch die grossen, in den Chroniken ausführlich geschilderten Treffen als durch ständige Kleinkriege und Plünderungen aus. Auch wenn «der Kampf um Burgen und andere feste Plätze, ihre Erstürmung, Verwüstung und Besetzung, auf den Kriegsverlauf und auf den Inhalt bzw. die Grundidee des Friedensvertrages keinen entscheidenden Einfluss» hatte, so Werner Meyer, nahmen Burgen durchaus eine wichtige, wenn auch keine wirklich strategische Rolle ein.³ Die Eroberung von Burgen brachte militärischen Ruhm, vor allem aber Beute, und es ist deshalb kein Zufall, wenn sich die eidgenössischen

¹ Heinz Theodor Musper (Hrsg.), *Kaiser Maximilians Weisskunig*, Faksimile-Ausgabe. Bd. 1 (Stuttgart 1956), 228.

² Hermann Wiesflecker, *Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit*, 5 Bände (Wien 1971–1986); Manfred Hollerger: *Maximilian I. (1459–1519). Herrscher und Mensch einer Zeitenwende*. Urban Taschenbücher 442 (Stuttgart 2005).

³ Werner Meyer, *Der Kampf um Burgen und feste Plätze im Schwabenkrieg 1499*. In: Josef Riedmann (Red.): *Calven 1499–1999. Bündnerisch-Tirolische Nachbarschaft* (Bozen 2001), 185–197, hier 187. Vgl. an jüngerer Literatur zum Krieg von 1499 auch Andreas Fankhauser (Red.): *An sant maria magdalena tag geschach ein grose schlacht*. Gedenkschrift 500 Jahre



1 Der Weiskönig als Bauherr: Holzschnitt zum Kapitel: Wie der König die Steinbauweise erlernt hat.



2 Das Musterbeispiel einer habsburgischen Festung: Kufstein (A) mit dem Kaiserturm, erbaut 1505 bis 1522, und späteren Wehrbauten.

und bündnerischen Truppen auf ihren Vorstössen etwa in den Klettgau und Vinschgau vor allem gegen Burgen und befestigte Kleinstädte wandten. Im Vordergrund stand die Beute, nicht die Besetzung. Leidtragende waren keineswegs nur habsburgische Untertanen, sondern vielmehr auch Bewohner jener Zwischengebiete, die beispielsweise dem Bischof von Konstanz oder den mit Habsburg locker verbundenen Grafen von Sulz oder Freiherren von Brandis gehörten. Der vom Herzog von Mailand vermittelte Friedensvertrag von Basel vom 22. September 1499 hielt dann ausdrücklich fest, dass jede Partei ihre Eroberungen zurückzugeben habe.⁴

So lohnenswert Burgen als Angriffsziele im alltäglichen Kleinkrieg schienen, so wenig wissen wir ausserhalb von Graubünden über die Belagerung und Eroberung dieser Anlagen. Meist kaum verteidigt, wurden sie buchstäblich überrannt, geplündert und dann oft in Brand gesteckt. Einzig bei der Burg Gutenberg (Balzers/FL) ist von einer systematischeren Belagerung die Rede; der Einsatz von Büchsen brachte aber nicht den gewünschten Erfolg.⁵ Ohne motivierte, gut versorgte Besatzung blieb der militärische Wert dieser Burgen in der Regel gering. Entsprechend bescheiden war der Einfluss solcher Anlagen auf das Kriegsgeschehen, das weit stärker von mobilen Truppen, raschen Vorstössen und Plünderungen als von «Eroberungen» geprägt war. Einzig im Klettgau suchten sich die eidgenössischen Orte, vor allem Zürich und Schaffhausen, festzusetzen, wobei die das Land beherrschende, Mitte April eroberte Küssaburg (Küssaberg-Bechtersbohl/D) als zeitweiliger Landvogteisitz diente (Abb. 3). Nach Kriegsende gingen jedoch die Gebiete der Grafen von Sulz wie des Bischofs von Konstanz wieder an die früheren Besitzer zurück; die unter sich zerstrittenen Eidgenossen konnten sich über die Zukunft nicht einig werden und gaben nach anfänglichem Sträuben dem Wunsch nach Rückgabe aller besetzten Gebiete nach.⁶

Auch wenn der Frieden von Basel weitgehend den Vorkriegszustand wiederherstellte, war der Krieg selbst für Maximilian und die habsburgische Partei ein Debakel. Die Verbitterung Maximilians musste umso grösser sein, als er diese Auseinandersetzung nicht gesucht hatte. Bei Ausbruch des Konflikts hielt er sich am Niederrhein auf und kam eher widerwillig Richtung Bodensee, zudem gab es anfänglich Kontakte mit Bern und Zürich, um den Streit beizulegen. Im Verlauf der folgenden Monate wurden die taktischen und vor allem finanziellen Engpässe auf habsburgischer Seite immer offensichtlicher, und der erste und einzige grosse, gut vorbereitete Vorstoss gegen die Eidgenossen endete am 22. Juli bei Dornach mit einem Desaster.

Der Krieg von 1499 bot Maximilian wenig Gelegenheit zur Profilierung. Die habsburgischen Interessen lagen in Flandern und in Oberitalien, nicht am Oberrhein, weshalb der Fürst eine politische Lösung anstrebte. Mit der Erbeinung von 1511 erreichte der Habsburger ein Bündnis mit den eidgenössischen Orten, das künftig eine friedliche Koexistenz ermöglichen und die gegenseitige Einflusszone entlang des Rheines festigen half. Von einer Rückgabe der längst verlorenen habsburgischen «Stammlande» war nun definitiv keine Rede mehr. Maximilian und vor allem sein Enkel Ferdinand gingen aber einen Schritt weiter und investierten zusätzlich gezielt in die Modernisierung von Burgen, die schrittweise den Erfordernissen der Zeit angepasst wurden. Solche Investitionen waren keine regionale Besonderheit, sondern finden sich in ganz Europa, im habsburgischen Gebiet besonders prägnant im Grenzbereich zu Venedig und gegen die Osmanen. Und doch lässt sich etwas zugespitzt festhalten, dass nach 1499 eine Art Wehrgrenze entstand, welche das habsburgische Einflussgebiet gegen die eidgenössischen Orte zusätzlich abschirmte und einzelnen Burgen tatsächlich strategischen Wert zusprach. Nur bei den wenigsten Burgen zeigt sich aber der Zusammenhang von Kriegswirren und Modernisierung so deutlich wie bei Gutenberg (Balzers/FL).

«AM SCHLOSS VIEL GELEGEN» – DAS BEISPIEL GUTENBERG (BALZERS/FL)

Die den Zugang zum Passübergang von St. Luzisteig kontrollierende, auf einem markanten Hügel über Balzers (FL) liegende Burg Gutenberg wurde im April 1499 belagert und auch mit Büchsen beschossen, allerdings erfolglos (Abb. 4 und 5).⁷ Bauarchäologische Untersuchungen ergaben die Spuren von nicht weniger als 32 Treffern. Wie bei kaum einer anderen habsburgischen Burg der Region besitzen wir umfangreiche Dokumente zu Baumassnahmen nach 1499, was auch mit einer ungewöhnlich kontinuierlichen Besitzgeschichte

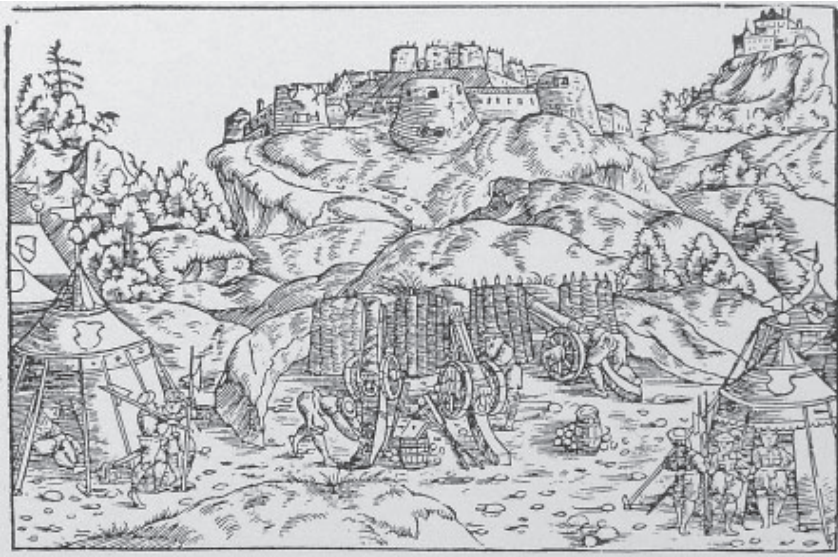
Schlacht bei Dornach 1499–1999. Jahrbuch für solothurnische Geschichte 72, 1999; Peter Niederhäuser/Werner Fischer (Hrsg.), Vom «Freiheitskrieg» zum Geschichtsmythos. 500 Jahre Schweizer- oder Schwabenkrieg (Zürich 2000). Für den Klettgau auch Peter Niederhäuser, Der Kampf ums Überleben. Die Grafen von Sulz und der Klettgau um 1499. In: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 85, 2011, 9–65.

⁴ Anton Philipp Segesser (Bearb.), Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraum von 1478 bis 1499. Bd. 3.1 (Zürich 1858), 635.

⁵ Meyer 2001 (wie Anm. 3), 190 f.

⁶ Niederhäuser 2011 (wie Anm. 3), 41 f.

⁷ Schilderung der Belagerung bei Meyer 2001 (wie Anm. 3), 190 f. Zur Burg siehe Heinrich Boxler/Hansjörg Frommelt, Burgen im Fürstentum Liechtenstein (Sonderdruck aus: Denkmalpflege und Archäologie im Fürstentum Liechtenstein, Vaduz 2012), 95–102.



3 Stilisierte Belagerung der Küssaburg (Küssaberg Bechtersbohl/D) durch die eidgenössischen Orte 1499; angesichts der drohenden Kanonen kapituliert die Besatzung. Darstellung in der Schweizerchronik von Johannes Stumpf von 1547/48.



4 und 5 Eine misslungene Belagerung: Im April 1499 wurde Gutenberg vergeblich von den bündnerisch-eidgenössischen Truppen mit Kanonen beschossen. Blick auf die Burganlage 1983 (unten), vor den Sanierungsarbeiten, und Einschussloch von 1499 (oben).



zusammenhängen mag. Die ursprünglich ostschweizerische Adelsfamilie der Herren von Ramschwag «hütete» über Generationen bis ins 18. Jh. die Burg, der lange militärischer Wert zugemessen wurde. 1470 übergab Herzog Sigmund von Österreich den Brüdern Heinrich, Walter und Ulrich von Ramschwag die Anlage gegen jährlichen Sold; die Brüder mussten sich verpflichten, dass immer einer von ihnen mit sechs Knechten die Burg bewachen sollte.⁸ Nachdem die Kriegswirren glücklich überstanden waren, erhöhte Maximilian dem Burgvogt die jährliche Entschädigung, weil er sich «*in dem vergangenem Krieg gegen den Aidgnossen wol und redlichen gehalden*» habe.⁹ Im Sommer 1500 wurde Geld für die Restaurierung der «*erschossen*» Dächer gesprochen, und zwei Wochen später wies Maximilian seine Vertreter an, Ulrich von Ramschwag zusätzliche 50 Gulden zu übergeben, denn ihm und der habsburgischen Landschaft sei «*an demselben Sloss vil gelegen und not*», damit dieses «*widerumb gemacht und versehen werde*».¹⁰ Einige Monate später wurde dem Hubmeister in Feldkirch befohlen, nach Gutenberg zu reiten, nachdem der Vogt vorgebracht hatte, wie «*dasselb unser Slos in negstvergangenem Sweitzerkrieg etwas erschossen [...] und zupawen not sey*».¹¹ Einige Monate später war davon die Rede, die «*Wer*» zu verbessern, und im Sommer 1502 wurde beschlossen, Turm und Wehrgang mit einem neuem Dach zu versehen und eine Küche mit Kamin zu machen.¹² 1504 erhielt Ramschwag Geld für einen Vorrat an Munition und Lebensmittel, und 1506 sprach die Innsbrucker Kanzlei erneut 50 Gulden für Bauten.¹³

Aber schon 1514 galt das Schloss wieder als baufällig und nicht bewohnbar, und 1516 klagten die Innsbrucker Räte, dass die Arbeiten an Dach, Treppen und Wehrgängen nicht erfolgt seien und jetzt wegen der Baufälligkeit kein Aufschub mehr erfolgen könne.¹⁴ 1518 übergab dann Maximilian nach dem Tod Ulrichs die Pflugschaft zu Gutenberg auf Lebzeit an Balthasar von Ramschwag, der am kaiserlichen Hof aufgewachsen war. Der neue Burgvogt musste ausdrücklich versprechen, das Schloss Tag und Nacht fleissig zu bewachen, dem Haus Habsburg treu zu dienen und die Burg immer offen zu halten; ohne Befehl durfte er von der Burg aus weder einen Angriff machen noch Frieden schliessen. 1519 wurde die Stadt Feldkirch angewiesen, Geschütze und Proviant nach Gutenberg zu liefern.¹⁵ Gegen die Mitte des 16. Jh. erfolgte endlich eine grundlegende Erneuerung der Anlage, wobei von einem Ziegeldach, von einem Kornhaus und von andern Gebäuden die Rede war.¹⁶ Was bei allen Abrechnungen jedoch auffällt: Im Unterschied zu anderen Anlagen fehlen in Guten-

berg Hinweise auf fortifikatorische Anpassungen an die Artillerie; die Burg blieb weitgehend ihrem mittelalterlichen Charakter verhaftet. Offensichtlich scheute sich Habsburg davor, allzu grosse Summen zu investieren.

HABSBURGISCHE BURGENPOLITIK

Die Burgenpolitik gehört in eine Zeit des Wandels, der von grossen Kriegen, Massenheeren und dem Siegeszug der Artillerie begleitet wurde, aber auch auf dem Gebiet der Verwaltung Neuerungen brachte. Das habsburgische Regiment in Innsbruck entwickelte sich zur entscheidenden Behörde für den vorderösterreichischen Raum. Unzählige Bücher, Abrechnungen oder Verträge dokumentieren die Bemühungen, die Kontrolle über ein weitreichendes Gebiet und über die einzelnen Vertreter Habsburgs zu wahren, die einen zunehmend beamtenähnlichen Status erhielten. Die immer zahlreicheren und umfassenderen Schriftstücke erlauben dabei nicht nur Einblick in landesherrliche Burgen, sondern auch über die Anstellungsbedingungen und über das Pflichtenheft der Pfleger oder Burgverwalter wie auch über Dienstverträge mit Adligen. Diese verpflichteten sich gegen einen jährlichen Sold zum Kriegsdienst, mussten Habsburg bei Konflikten ihre Burgen offen halten oder erhielten selten sogar Geld für eine bauliche Modernisierung ihrer Burganlage. Geld bestimmte mehr denn je das Verhältnis zwischen Fürst und Gefolgsleuten. Allerdings gerieten die Adligen zunehmend in die Abhängigkeit einer übermächtigen Herrschaft, die zwar Loyalität einforderte, ihre Schulden aber nur sporadisch beglich.¹⁷

Doch was lässt sich über einzelne Burgen entlang der habsburgisch-eidgenössischen «Grenze» sagen? Die eindrückliche Zunahme an seriellen Quellen erlaubt nach 1499 einen neuen Blick auf das Fortifikationswesen und auf die «Verwaltung» von landesherrlichen, aber auch von adligen Burgen, die sich nicht im Besitz der Habsburger befanden. Es ist kaum Zufall, wenn wir

⁸ Tiroler Landesarchiv Innsbruck (TLA) Urk. I, Nr. 1599.

⁹ TLA Älteres Kopialbuch (1500), Nr. 23, 6 f.

¹⁰ TLA Kammerkopialbücher (1500), Nr. 11, 91, und Nr. 13, 122.

¹¹ TLA Kammerkopialbücher (1501), Nr. 16, 52v f.

¹² TLA Kammerkopialbücher (1501), Nr. 16, 207, und Nr. 20 (1502), 236.

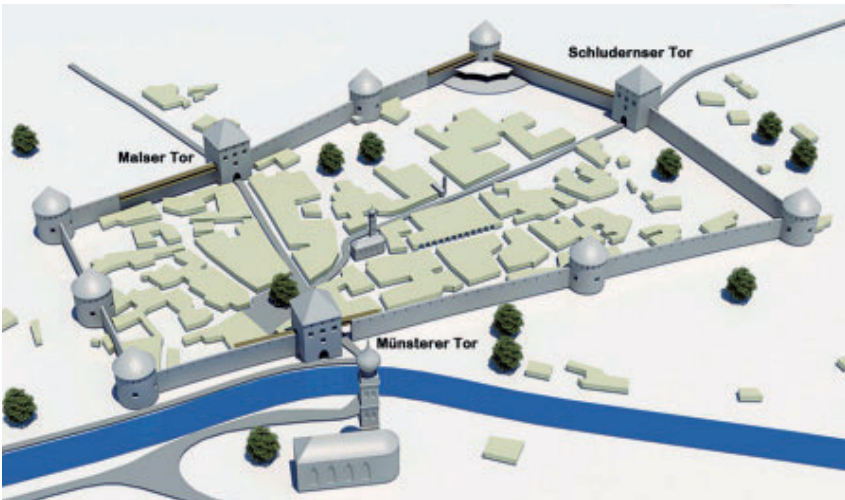
¹³ TLA Urk. I, Nr. 1914, und Kanzleibücher: Missiven 1506, 168v.

¹⁴ TLA Kammerkopialbücher (1514), Nr. 63, 79, und Nr. 68 (1516), 163.

¹⁵ TLA Kanzleibücher: Bekennen 1519, 93.

¹⁶ TLA cod. 2673/74.

¹⁷ Zur Entwicklung der Adelslandschaft Tirol siehe Klaus Brandstätter, Tirol. In: Werner Paravicini (Hrsg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich: Grafen und Herren. Residenzenforschung Bd. 15.IV.1 (Ostfildern 2012), 105–113. Zum tirolischen Burgenbau selbst vgl. Magdalena Hörmann, Burgenbau in Tirol im 16. Jahrhundert – Defension oder Prestige. In: Franz-Heinz Hye (Red.), Stadt, Burg, Festung. Stadtbefestigung von der Antike bis ins 19. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs, N. F. 21 (Innsbruck 1994), 219–230.



6 und 7 Ein Wehrstädtchen an strategischer Lage: Glurns im oberen Vinschgau (I). Die eindrückliche Befestigungsanlage wurde nach der Zerstörung der Stadt 1499 weitgehend neu errichtet. Aquarell aus der ersten Hälfte des 17. Jh. und Schema der Ringmauer.

dabei gerade Anlagen antreffen, die wie Gutenberg von den Kriegswirren des Schwaben- oder Schweizerkrieges betroffen waren. Dazu gehören das Städtchen Glurns im oberen Vinschgau (I), die habsburgischen Burgen Naudersberg (Nauders/A) am Reschenpass und Tarasp im Unterengadin (Scuol GR), aber auch die Adelsburgen Vaduz (Vaduz/FL), Küssaburg im Klettgau (Küssaberg Bechtersbohl/D) sowie Landskron im elsässischen Jura/Sundgau (Leymen/F).

Das Südtiroler Städtchen Glurns (I) wurde nach der Calvenschlacht vom 22. Mai 1499 von den bündnerisch-eidgenössischen Truppen überrannt, geplündert und angezündet. Maximilian liess diese strategisch wichtige Anlage ab 1500 gezielt als «Festungsstadt» wiederaufbauen (Abb. 6 und 7). Dabei wurden für habsburgische Verhältnisse stattliche Summen aufgewendet. 1500 ist beispielsweise die Rede von einigen Tausend Gulden, gleichzeitig wurde ein besonderes jährliches «Wachtgeld» von 50 Gulden für die Stadt beschlossen.¹⁸ 1508 erfolgte eine detaillierte Abrechnung mit dem Werkmeister über «alles Gemewr, so er allen thaln an der stat Glurns untz auf dato gemacht hat», wobei der Arbeitsvertrag um weitere sechs Jahre verlängert wurde.¹⁹ In dieser Zeit erhielt Glurns seine bis heute weitgehend intakte, von runden Türmen gesäumte regelmässige Stadtmauer. Im Vorfeld des Bauernkrieges stellten die Behörden allerdings fest, dass die Dächer auf der Stadtmauer teilweise eingefallen seien und nicht alle Befestigungstürme über Zwischenböden verfügten; zudem seien Geschütze und Waffen «ubel» aufbewahrt worden.²⁰ Bei dieser Gelegenheit wurde beschlossen, den Stadtgraben zur besseren Befestigung der Stadt zu vergrössern.²¹ 1526 nahm dann Erzherzog Ferdinand einen besonderen Büchsenmeister für Glurns in seine Dienste.²²

Die den Reschenpass kontrollierende Burg Naudersberg (Nauders/A) wurde im März 1499 von den Bündnern vorübergehend besetzt, ohne dass wir über die Details informiert sind. Ende 1499 übergab Maximilian dem Tiroler Adligen Ulrich von Schlandersberg die Burg mit «Zeug» und Fahrhabe; jener musste sich ausdrücklich verpflichten, Naudersberg «vestiglich zu hanndthaben» und die Burg «seiner Maiestat nicht entziehen zu lassen».²³ Anfang Mai 1500 wünschte der Pfleger Geld, weil das Dachwerk baufällig sei und Wasser durch den Turm wie auch durch andere Bauten fliesse.²⁴ Ein Inventar aus der Zeit um 1500 vermerkt eine Steinbüchse, 11 Hakenbüchsen, 12 Handbüchsen; weitere Büchsen sowie zwei Schlangen aus Kupfer sollten neben 96 Hellebarden und 400 Langspiesen zusätzlich auf die Burg geschickt werden.²⁵ Mit der

«Grossen Bastei» erhielt Naudersberg gegen die Mitte des 16. Jh. ein besonderes, dreistöckiges Bollwerk, das die Hauptangriffsseite verstärkte und für Hakenbüchsen eingerichtet war, schon bald aber Kritik hervorrief.²⁶

Obwohl in beherrschender Lage im Unterengadin, wurde Schloss Tarasp (Scuol GR) anscheinend 1499 nie angegriffen oder belagert und scheint in diesem Ringen wohl auch keinen allzu grossen Wert besessen zu haben (Abb. 8). Auch hier informieren zahlreiche Quellen über Bewachung und Ausstattung; aber ähnlich wie bei Gutenberg unterblieb trotz entsprechenden Plänen von 1520 eine weitergehende Modernisierung der Befestigungsanlagen. Nach 1500 erfolgten aber ständig kleinere Arbeiten «zu notdurft des Paws».²⁷ Tarasp blieb ein fester habsburgischer Ort mit einer ständigen Besatzung, so hatte der Pfleger der Burg 1502 acht Schützen und zwei Wächter zu besolden und hielt der Dienstvertrag von 1509 ausdrücklich fest, dass der Pfleger bei Abwesenheit einen Vertrauten einsetzen solle. Werde er gefangen vor die Burg geführt, so dürfe ihn die Besatzung nicht einlassen, sondern müsse ihn vielmehr beschiessen.²⁸

Einen besonderen, wenn auch eigenartigen Rang nehmen die beiden Burgen Vaduz (Vaduz/FL) und Küssaburg (Küssaberg Bechtersbohl/D) ein. Schloss Vaduz (Abb. 9 und 10) war im ausgehenden Mittelalter im Besitz von Freiherr Ludwig von Brandis, einem Bürger der Stadt Bern, der gleichzeitig dem Haus Habsburg verpflichtet war und damit im Krieg zwischen die Fronten geriet. Im Februar 1499 dürfte die Burg erobert und wohl auch angezündet worden sein. Untersuchungen dokumentieren in der Kapelle Reste eines Brandes. 1505 nahm Maximilian den Freiherrn mitsamt den Herrschaften in seinen Schutz und bezahlte die jährliche Summe von 200 Gulden für die Offenhaltung der Burg Vaduz.²⁹ Dabei wurde vertraglich vereinbart, dass im Kriegsfall der Freiherr mit habsburgischen Amtsleuten

¹⁸ TLA Urk. I, Nr. 1943, und cod. 1160; zur Befestigungsgeschichte siehe Oswald Graf Trapp, Die Stadtbefestigung von Glurns. Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde 28, 1954, 243–250.

¹⁹ TLA Kammerkopialbücher (1508), Nr. 40, 386.

²⁰ TLA Kammerkopialbücher (1523), Nr. 91, 124v.

²¹ Ebd., 201.

²² TLA Urk. I, Nr. 3856.

²³ TLA Urk. I, Nr. 1481.

²⁴ TLA Kammerkopialbücher (1500), Nr. 13, 83.

²⁵ Oswald Trapp, Tiroler Burgenbuch, 1. Band: Vinschgau (Bozen 1972), 17–32, hier 20.

²⁶ Ebd., 27 f., vgl. Hörmann 1994 (wie Anm. 17), 225.

²⁷ Zitat nach TLA Kammerkopialbücher (1506), Nr. 32, 366. Zusammenstellung bei Johann Rudolf Rahn, Schloss Tarasp. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 27 (Zürich 1909); siehe auch Otto P. Clavdetscher/Werner Meyer, Das Burgenbuch von Graubünden (Zürich 1984), 199–207.

²⁸ TLA Kammerkopialbücher (1502), Nr. 20, 131v, und Urk. I, Nr. 1478.



8 Ein nur punktuell erneuerter habsburgischer Militärstützpunkt: Südseite des Burghügels von Tarasp (Scuol GR) mit dem Zugangsweg.



9 und 10 Adelsburg oder Bollwerk? Mit habsburgischer Hilfe wurde Vaduz (FL) ab 1523 zu einer imposanten Festung ausgebaut. Blick von Nordosten auf die beiden Bastionen und auf den im frühen 20. Jh. «romantisch» erneuerten Bergfried sowie Jahrzahl 1523 mit Wappen der Grafen von Sulz im Südronde.

die Lage besprechen und die Art der Burgbesatzung festlegen sollte. 1510/12 gingen die Herrschaften Vaduz und Schellenberg via Erbgang an Rudolf von Sulz über und gerieten damit noch stärker in den habsburgischen Einflussbereich.

Graf Rudolf von Sulz war Landgraf im Klettgau und damit Inhaber der Höhenburg Küssaburg. Die eigentlich bischöflich-konstanzer, an Rudolf verpfändete Anlage wurde im April 1499 nach Androhung von Artilleriebeschuss kampflos den Eidgenossen übergeben und diente vorübergehend einem zürcherischen Landvogt als Sitz. Auch wenn sich die gräfliche Residenz schon rasch in das besser gelegene Tiengen (Waldshut-Tiengen/D) verlagerte, blieb die Küssaburg ein fester Eckpfeiler der sulzischen Herrschaft und diente als Vogteisitz. 1503 wurde Graf Rudolf von Sulz von Maximilian zum Diener mit acht Pferden aufgenommen; als Erbe von Ludwig von Brandis stieg er nach 1512 zum führenden Adligen an Hoch- und Alpenrhein auf.³⁰ Nachdem er 1517 Maximilian gegen die stolze Summe von 2000 Gulden ein Vorkaufsrecht für Vaduz, Schellenberg (Schellenberg/FL) und die Vorarlberger Burg Blumenegg (Thüringerberg/A) eingeräumt hatte, verpflichtete er sich 1521 Kaiser Karl V. und 1523 Ferdinand zum Dienst mit 10 Pferden, wurde einflussreicher habsburgischer Rat und gewährte Ferdinand die Offenhaltung seiner Burgen. Für deren bauliche Erneuerung und Versorgung mit Geschützen und Pulver bekam er insgesamt 2400 Gulden zugesichert (siehe Anhang), nachdem er noch 1521 geklagt hatte, dass es *«ime beschwerlichen unnd nit wol muglichen sey, seine sloss unnd fleckhen, so gegen der Aydgnosschafft gelegen sein»*, ohne habsburgische Hilfe zu unterhalten.³¹ Wenig später begann der Graf, der 1523 habsburgischer Statthalter in Innsbruck wurde, mit Rat der habsburgischen Behörden mit dem Ausbau der beiden Burgen Vaduz und Küssaburg, die dank diesen «Drittmitteln» auffallend mächtige Bastionen erhielten; diese sind 1523 und 1529 datiert.

Die Burg Landskron (Leymen/F) schliesslich kam nach der Mitte des 15. Jh, in den Besitz der baslerisch-bischöflichen Adelsfamilie der Reich von Reichenstein und scheint im Krieg von 1499 keine Rolle gespielt zu haben (Abb. 11). Sie erhielt aber mit dem Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft und mit dem Streit um die Herrschaften der Grafen von Tierstein grössere Bedeutung. Die ursprüngliche Anlage des 13. Jh. mit einem Wohnturm wurde zweifellos auf Initiative Maximilians als Lehensherrn zu einer Festung ausgebaut. Dieser überwies den Reich von Reichenstein stattlichen 1400 Gulden für die Modernisierung.³² Praktisch gleichzeitig

forderte Maximilian seine Räte zu Baumassnahmen im nahe gelegenen Pfirt (Ferrette/F) auf, da diese befestigte Stadt günstig gelegen und dem Haus Habsburg *«dienstlich»* sei.³³

EINE WEHRGRENZE?

Dieser Überblick über die Baumassnahmen an einzelnen Burgen ist keineswegs abschliessend; zu erwähnen wären beispielsweise auch Arbeiten in den vier Waldstädten am Rhein (Waldshut (-Tiengen/D), Laufenburg AG, (Bad) Säkingen/D und Rheinfelden AG) und anderen befestigten Anlagen. Das Bild einer Burgenpolitik, die einigen Bauten grössere Aufmerksamkeit widmete, passt bestens zu einer einerseits von Misstrauen, andererseits von einer vorsichtigen Annäherung geprägten Zeit nach 1499. Der vom Herzog von Mailand vermittelte Frieden von Basel regelte nur wenig. Das habsburgisch-eidgenössische Verhältnis blieb vorläufig offen, wobei sich die Konfliktfelder nach Oberitalien verlagerten, das Gebiet an Alpen- und Hochrhein an Bedeutung einbüsste und sich die expansive Kraft der eidgenössischen Orte Richtung Süddeutschland immer stärker abschwächte. Die Gefahr eines «Turning Swiss», auf das Graf Rudolf von Sulz noch 1521 hinwies, blieb aber durchaus bestehen.³⁴ Da bot der gezielte Ausbau von Burgen eine Möglichkeit, in diesem labilen Grenzraum mit seinen überlappenden Rechten und Ansprüchen für eine defensive Sicherheit zu sorgen. Die grossen Bastionen von Vaduz, Küssaburg und Landskron wurden zwar von Habsburg mitfinanziert, vor allem aber von Adligen errichtet, die mit diesem Vorgehen stärker in das österreichische Lager eingebunden wurden. Ansonsten beschränkte sich die Regierung in Innsbruck mit Ausnahme des zerstörten Glurns, das weitgehend neu aufgebaut werden musste, auf eine punktuelle Verstärkung der Wehranlagen, die zumindest im Bündner Raum bis ins 17. Jh. ihre militärische Rolle behielten.

Zu dieser Burgenpolitik passt der Eindruck einer stärkeren «Administration» von Bau- und Wehrwesen. Die seriellen Quellen des habsburgischen Archives enthalten Inventare zu Waffen und Munition, verweisen auf die Anstellung von «Spezialisten» wie Büchseniesser und Büchsenmeister, Bau-, Schanzen und Werkmeister, Hub- und Zeughausmeister oder die erwähnten Pfleger und Vögte, welche die Burgen verwalteten. So eindrücklich dieses Bild erscheint, so stark betonte Habsburg Aufsicht und Kontrolle. Bei grösseren Baumassnahmen brauchte es den Gegenbericht eines anderen habsburgischen Beamten, vollendete Bauten wurden inspiziert, wobei der Bericht 1541 zu Naudersberg festhielt, dass die Bauten *«zu costlich und zierlich, so an ainem solhen*

Ort vonunnoth», ausgefallen seien.³⁵ Dahinter stand das ewige finanzielle Problem: Tirol war zwar dank Bergbau und Salinen die «Schatzkammer» Österreichs, litt aber zunehmend unter den ständigen Kriegen der Habsburger. Kein Wunder, wurde sogar über kleinste Beträge gestritten und blieb das Interesse an umfangreicheren Befestigungen bescheiden. Die Prioritäten lagen im Süden und Osten, wo eine weit grössere Gefahr drohte. Die «Wehrgrenze» blieb lückenhaft und vom Engagement habsburgischer Parteigänger abhängig. Oder hielt die habsburgische Burgenpolitik an den traditionsreichen Wehrbauten fest, um nicht vielmehr im Sinne des *Weisskönigs* in einer umstrittenen Region ein symbolträchtiges und selbstbewusstes Zeichen von Macht und Herrschaft zu setzen?



11 Eine Schlüsselfestung im elsässischen Jura, dem Sundgau: Landskron (Leymen/F). Aquarell von Albrecht Kauw um 1670 mit der ab 1515 erneuerten Kernburg.

²⁹ TLA cod. 1160 (Vaduz) und Kammerkopialbücher (1505), Nr. 27, 89–91. Zur Geschichte von Schloss Vaduz siehe Elisabeth Castellani Zahir, Die Wiederherstellung von Schloss Vaduz 1904 bis 1914. *Burgendenkmalpflege zwischen Historismus und Moderne*. 2 Bde. (Stuttgart 1993); Boxler/Frommelt 2012 (wie Anm. 7), 121–127.

³⁰ TLA Urk. I, Nr. 5179; vgl. Ilse Fingerlin, Die Grafen von Sulz und ihr Begräbnis in Tiengen am Hochrhein. *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 15 (Stuttgart 1992); Niederhäuser 2011 (wie Anm. 3); Dieter Stievermann, Geschichte der Herrschaften Vaduz und Schellenberg zwischen Mittelalter und Neuzeit. In: Volker Press/Dietmar Willoweit (Hrsg.): *Liechtenstein – Fürstliches Haus und staatliche Ordnung. Geschichtliche Grundlagen und moderne Perspektiven* (Vaduz 1988), 87–128; Heinz Noflatscher, Räte und Herrscher. Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der österreichischen Länder 1480–1530. *Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte*, Bd. 161 (Mainz 1999). Zur Küssaburg siehe: Franz Xaver Kraus, *Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden* (Freiburg i. Br. 1892), 133–142.

³¹ TLA Urk. I, Nr. 8347 (1517), Urk. I, Nr. 8336 und 8348 (1523) und Kanzleibücher: *Missiven* 1521, 123v f.; Graf Rudolf erhielt zudem 1524 150 Zentner Kupfer für das Giessen von Geschützen: *Kanzleibücher*. *Bekennen* 1524, 271; siehe auch Transkription des Vertrags von 1523 im Anhang.

³² Eduard Spielmann, *Die Landskron, ein Gang durch die Ruine und durch die Geschichte* (Rodersdorf 1996); Werner Meyer, *Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio* (Basel 1981), 54–58.

³³ TLA Kammerkopialbücher (1516), Nr. 68, 387.

³⁴ Thomas A. Brady jr., *Turning Swiss. Cities and Empire, 1450–1550* (Cambridge 1985).

³⁵ Trapp 1972, 21.

ABBILDUNGSNACHWEIS**Archäologie Lichtenstein (FL)**

Peter Albertin: Abb. 5, 9 und 10

Hansjörg Frommelt: Abb. 4

Landesverkehrsamt Vinschgau (A) Abb. 7**Musper 1956, Bd. 2, 31** Abb. 1**Peter Niederhäuser, Winterthur** Abb. 2, 8**Spielmann 1996, Titelbild** Abb. 11**Stumpfs Schweizerchronik 1547/48** Abb. 3**Tiroler Landesarchiv Innsbruck (A)**

Cod. III, 27: Abb. 6

Urkunden I 8348: Abb. 12

ZUSAMMENFASSUNG

Als letzter grosser militärischer Schlagabtausch zwischen Habsburg und den eidgenössischen Orten machte der Schwaben- oder Schweizerkrieg von 1499 indirekt auf die Bedeutung befestigter Stützpunkte aufmerksam. Oft mittelalterliche Burgen und Kleinstädte, vermochten diese Orte jedoch nur selten einem Angriff zu widerstehen. Habsburg war am Hochrhein schon seit längerer Zeit wenig präsent und hatte den Schwerpunkt seiner Herrschaft längst in den Osten verlagert. Zu diesem Eindruck passt auch das Fehlen grösserer zentraler Burgen oder Hinweise auf bauliche Investitionen. Die Erfahrungen des Krieges von 1499 scheinen aber zu einer Art Umdenken geführt zu haben.

Es fällt auf, dass Habsburg verschiedene Burgen im «Grenzbereich» gezielt verstärkte und modernisierte. Ausgehend vom strategisch wichtigen Ort Glurns (I) im Vinschgau, der nach seiner Zerstörung 1499 als Wehrstädtchen neu errichtet wurde, steckte Habsburg grössere Geldsummen in den Ausbau neuer Fortifikationen. Burgen wie Naudersberg (Nauders/A), Tarasp (Scuol GR), Gutenberg (Balzers/FL), Vaduz (FL), Küssaburg (Küssaberg-Bechtlersbohl/D), Laufenburg oder Landskron (Leymen/F) wurden in der ersten Hälfte des 16. Jh. den Erfordernissen der Artillerie angepasst. Ein Teil dieser Anlagen wurde von habsburgischen Vögten verwaltet und unterstand der Kontrolle eines Baumeisters, andere gehörten Adligen, die mit habsburgischem Geld und im Interesse Habsburgs die Burg zu einem Bollwerk ausbauten. Bisher kaum beachtet, gehören diese überraschenden und umfassenden baulichen Massnahmen zu den Bemühungen Habsburgs, eine defensive Wehrgrenze gegen die unberechenbaren «Schweizer» zu errichten.

RÉSUMÉ

Le dernier grand conflit militaire entre la maison de Habsbourg et les Confédérés, à savoir la Guerre de Souabe ou Guerre suisse de 1499, attira indirectement

l'attention sur l'importance des sites fortifiés. Il s'agissait souvent de châteaux médiévaux et de petites villes rarement capables de résister à une attaque. Les Habsbourg n'étaient plus guère présents le long du cours supérieur du Rhin depuis un certain temps déjà et ils avaient depuis longtemps reporté leurs préoccupations territoriales plus à l'est. Cette impression concorde avec l'absence de grands châteaux centraux ou d'indices d'une activité édilitaire conséquente. Les expériences de la guerre de 1499 semblent cependant avoir conduit à une sorte de changement d'attitude.

Il est frappant de constater que les Habsbourg renforcèrent et modernisèrent de manière ciblée différents châteaux de la « zone frontalière ». Après la destruction en 1499 de Glurns (Glorenza), important lieu stratégique du Vinschgau (Val Venosta) reconstruit comme une véritable petite ville fortifiée, les Habsbourg engagèrent d'importantes sommes d'argent dans l'aménagement de nouvelles fortifications. Des châteaux comme Naudersberg (Nauders/A), Tarasp (Scuol GR), Gutenberg (Balzers/FL), Vaduz (FL), Küssaburg (Küssaberg-Bechtlersbohl/D), Laufenburg ou Landskron (Leymen/F) furent, durant la première moitié du XVI^e siècle, adaptés aux exigences de l'artillerie. Une partie de ces fortifications fut gérée par les baillis habsbourgeois sous le contrôle d'un architecte tandis que d'autres dépendaient de nobles qui, avec l'argent des Habsbourg et dans l'intérêt de ceux-ci, transformèrent leurs châteaux en forteresses bastionnées.

Jusqu'à présent, peu d'attention a été accordée à ces surprenantes et importantes mesures architecturales liées à l'effort des Habsbourg pour construire une frontière fortifiée face à des « Suisses » imprévisibles.

Aurélie Gorgerat (Suisse)

SUMMARY

As the last great military clash between the House of Habsburg and the confederate cantons, the Swabian or Swiss War of 1499 indirectly drew attention to the importance of military strongholds. These strongholds, often medieval castles or small towns, however, were rarely able to withstand an attack. Habsburg had long reduced its presence on the High Rhine and shifted the focus of its power towards the east. This is also confirmed by the lack of larger central castles or evidence of investments in construction. The lessons learnt from the war of 1499, however, appear to have led to a change in the official thinking.

It strikes one that Habsburg began to reinforce and modernise various castles in the "border region" in a targeted manner. Starting with the strategically

important location of Glurns (I) in the Vinschgau Valley, which after its destruction in 1499 was rebuilt as a small fortified town, the House of Habsburg invested major sums into the expansion of new fortifications. Castles such as Naudersberg (Nauders/A), Tarasp (Scuol GR), Gutenberg (Balzers/FL), Vaduz (FL), Küssaburg (Küssaberg-Bechtersbohl/D), Laufenburg and Landskron (Leymen/F) were equipped in the first half of the 16th century to fulfil the requirements of artillery warfare. Some of these complexes were managed by Habsburg reeves and were under the direction of a master builder, whilst others were owned by members of the nobility who turned their castles into fortresses using Habsburg money and representing the interests of the Habsburg dynasty. Hardly noticed to date, these surprising and comprehensive building activities reflect an attempt on the part of the House of Habsburg to construct a defensive border against the unpredictable “Swiss”.

Sandy Haemmerle (Ireland)

ANHANG

Öffnungsvertrag zwischen Ferdinand von Habsburg und Graf Rudolf von Sulz,
6. Mai 1523 (Abb. 12)

Tiroler Landesarchiv, Urkunden I, Nr. 8348

Papier in Heftform, aufgedrucktes Siegel und Unterschrift
(angepasste Transkription mit Satzzeichen und Grosschreibung)

Jch Ruodolf Grave zuo Sultz bekbenn offenlich mit disem brief, nachdem der durchleuchtigist grosmechtig Furst unnd Herr Herr Ferdinand Printz und Infannt in Hispania Ertzhertzog zuo Osterreich Hertzog zuo Burgundi etc mein gnedigister Herr mich und meine Erben sambt

dem Sloss Kussenberg, so lanng wir dasselb jnhaben, unnd allen andern mein Slossen, Dorffern unnd Weilern in seiner Durchleuchtikeit unnd des Hauss Osterreich Schuotz und Scherm genomen, dagegen jch jr fuorstlichen Duorchleuchtigkeit ouch ewige Offnung in allen meinen Slossen unnd Dorffern gegeben lautt des Briefs, von seiner Durchleuchtigkeit deshalben auosganngen, der von Wort zuo Worten also lauttet:

Wir Ferdinannd von Gots gnadn Printz und Jnfannt in Hispanien, Ertzhertzog zuo Osterreich, Hertzog zuo Buorgundi, Steyr, Kerndten, Crain und Wirtemberg etc., Grave zuo Tirol etc., Bekhennen fur unns unnd unnsere Erben und Nachkhomen offenlich mit disem Brief, das wir guetlich angesehen unnd wargenomen haben die annehmen und willigen Dinst, so der edl unnsere lieber getreuer Ruodolff Grave zu Sultz, unnsere Rate, auch seine Vorfordern unnsere Hauß Osterreich menigfeltiglich gethan und er, auch seine Erben, wol thuo sollen unnd muogen, darumb unnd aus sonndern Gnaden wir als regirennder Herr unnd Gubernator des Hauß Osterreichs unnd in sonders der jnnern unnd vordern Lannde derselben Graf-schafft Tirol, derselben von Sultz unnd sein Erben mit dem Sloß Kussenberg unnd allen andern sein Slossen, Flegken, Dorffern unnd Weilern, auch sein zuegehörungen Lewten unnd Manschafften, was er der yetzo hat unnd noch hinfuor khuonftliclich uberkhumbt, unnd solanng solbes alles in bemeltes Graven von Sultz unnd seiner Erben hannden beleiben wirdet, jn unnsere unnd unnsers Hauuß Osterreichs ewigen Schuotz unnd Schirm aufgenommen unnd emphanngen haben, wissentlich in crafft dits Brieffs.

Also das derselb von Sultz unnd sein Erben in unnsere unnd unnsers Hauuß Osterreichs Schuotz unnd Schirm sein unnd wie annder desselben unnsers Hauuß Osterreichs Schuotz unnd Schirmleut gehalten werden. Darzue alle unnd yede Gnad, Freyheit, Eere, Wirde, Vorteil, Recht unnd Gewonheit haben, sich der frewen, gebrauchen unnd geniessen sollen unnd mugen, die annder, so in unnsere unnd unnsers Hauuß Osterreichs Schuotz unnd Schirm sein, haben, gebrauchen unnd geniessen, von Recht oder Gewonheit von allermeniglich unverbindert.

Dagegen sollen gedachter von Sultz, sein Erben unnd Nachkhomen unns, unnsere Erben und Nachkhomen vor gedachts unnsers Hauuß Osterreichs in bemeltem Slos Kussenberg, als lanng sy das jnhaben werden, unnd sonnst allen andern sein Slossen, Flegken, Dorffern unnd Weilern freye ewige Offnung geben, unns unnd die unnsers nach aller Notduorfft darein unnd daraus unnd darinn enthalten lassen, als oft das not unnd begert wirdet, wider meniclich niemand außgenomen, doch der gestallt, so wir oder unnsere Erben yemands

in dieselben sein Slosser unnd Flegken ordnen und legen wurden, solle soliches in unnsere unnd unnsers Hauuß Osterreichs Costen unnd on genannts Graf Ruodolff unnd seiner Erben merclichen Schaden beschehen.

Wo es sich auch begeben, das unnsere unnd gemelter unnsere Erben unnd Nachkhomen Landt unnd Lewt bekriegt unnd uberzogen wurden, sollen genanter Grave Ruodolff unnd sein Erben, so es not unnd sy darumb erfordert werden, mit aller jrer Manschafften, der sy mechtig seyen oder in ainer Anzall, wie yetzzeiten begert wirdet, zuoberrettung derselben unnsere Lanndt und Lewt, wie annder unnsere unnd unnsers Hauuß Osterreichs Unnderthanen, getrewlich zuziehen unnd dieselben unnsere Lanndt unnd Lewt nach jrem höchsten Vermugen retten unnd beschirmen helffen, unnd sonnst mit seinem Slos Vadutz unnd desselben zuegehorigen Lewten gehalten werden lautt des erblichen Vertrags, so vormals darumben aufgericht ist.

Unnd von solher Offnung unnd sonnder Gnaden wegen haben wir gedachtem unnsere Rat sein Leben lang und nach seinem Abgang seinen Erben, solanng er unnd dieselben sein Erben berurt Sloß Kussenberg jnhaben werden, jarlichen unnd aines yeden Jars besonnder albehen auf den ersten Tag des Monets Mayen zwayhundert Guldin reinisch, ainen Guldin fur sechzig Krewtzer oder funfzehn Patzen gerechent, aus unnsere Tirolischen Camer zuo Jnsprugkh zuogeben hiemit zuegesagt, die auch jme unnd nach seinem Abgang sein Erben nun hinfuran durch die edln ersamen gelerten unnd unnsere lieben getrewen unnsere Regierung Verwalter und Rate unnsers Regiments unnd Raittcamer zuo Ynsprugkh, welhe yetzo sein oder hinfuro sein werden, oberurtermassen gegeben unnd geraicht, unnd solle auf den ersten Tag des Monets May nechst khunfftiges vierendtzwaitzigisten Jars mit erster Bezallung angefanngen werden.

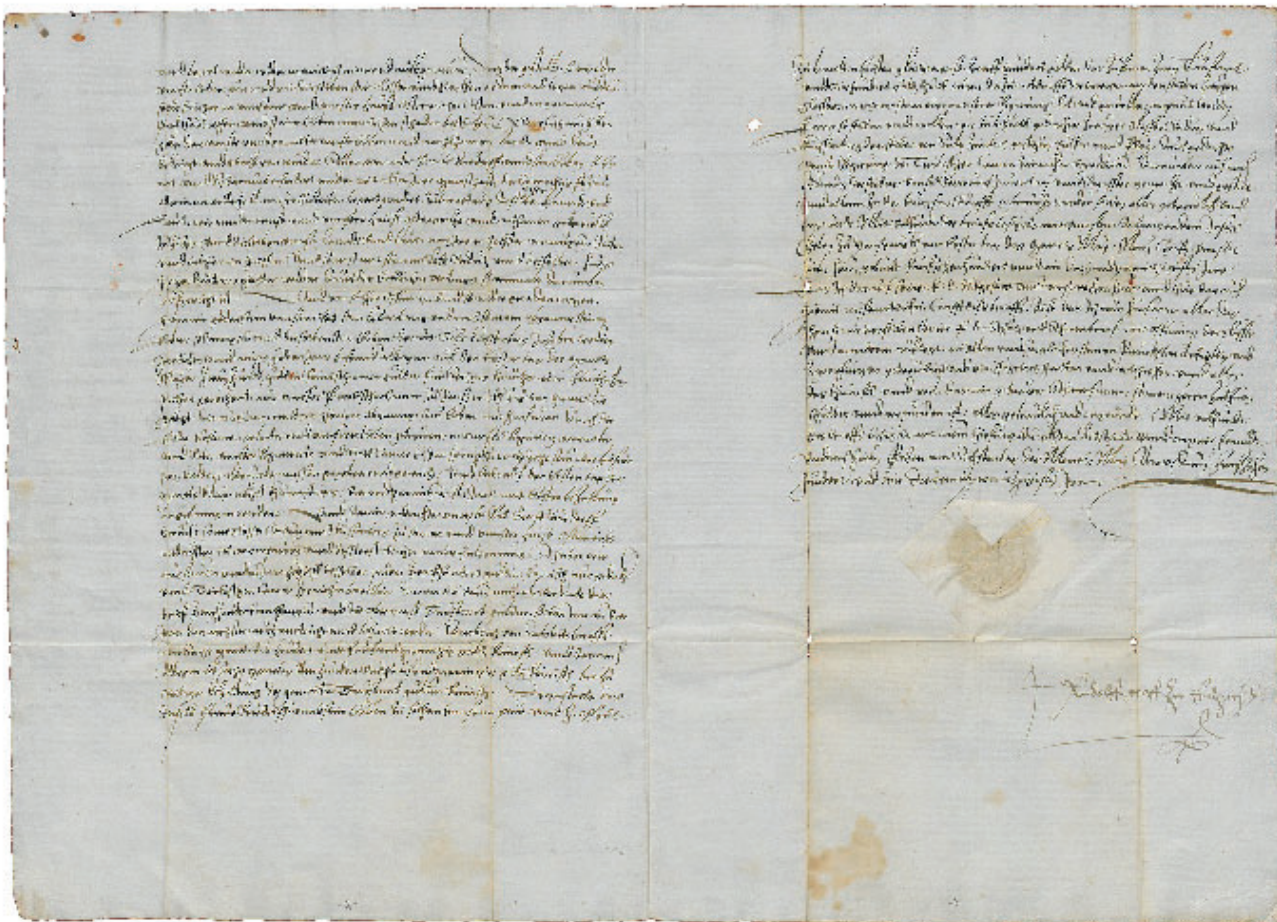
Unnd damit gedachter unnsere Rat Graff Ruodolff berurte seine Slosser Vadutz unnd Kussenberg zu seiner unnd unnsers Hauuß Osterreichs Notdurfften etwas erpawen unnd dessterstatlicher unndterhalten mug, so haben wir aus sonndern Gnaden jme zuohilff desselben Paws zwelfhundert Guldin reinisch aus gedachter unnsere Tirolischen Camer zeraichen bewilligt, daran er dann nunmals vor dato dits Brief zwayhundert emphanngen, unnd die ubermaß tawsentt Guldin sollen jme in vier Jarn den nechsten auch enntricht unnd bezahltt werden, nemblich von dato dits Brieffs uber sechs Monet ain hundert unnd funfundtzwaitzig Gulden reinisch unnd darnach allwegen in sechs Moneten ainhundert und funfundtzwaitzig Gulden reinisch bis zu volliger Bezallung der gemelten tawsentt Guldin reinisch, dergestallt, das derselb Grave Ruodolff unnd sein Erben zuo solhem unnsere Paw unnd Hilffgelt zuo bemelten Fristen gleicherweiß zwelff hundert Guldin, das zusammen zwaytawsentt unnd vierhundert Guldin thuet, geben, die zuo Notdurfft der Weeren an denselben zwayen Slossern nach unnsere oder unnsere Regierung Rat und Gevallen verpaut werden.

Ferrer so sollen unnd wollen wir zuo Behuett gedachter zwayer Slosser Vadutz unnd Kussenberg demselben von Sultz zimlich Geschutz, Pulfer unnd Pley durch gedachte unnsere Regierung der Tirolischen Camer zuoraichen verordnen, darumben ouch nach Ordnung derselben unnsere Regierung Jnventory unnd Regisster gemacht unnd gestelt, unnd allein zu der Kriegsnotdurfft gebraucht werden sollen, alles getrewlich und ongeverde.

Mit Urkhunde des Briefs besigelt mit unnsere anhanngendem Jnsigl, geben zuo Ynsprugkh am ersten Tag des Manets May nach Christi unnsers lieben Herrn Geburde funfzehnhundert unnd im dreyundzwaintzigisten Jare.

Das ich darauf seiner f. D. zuegesagt unnd versprochen hab unnd thue das auch hiemit wissentlich in crafft diß Brieffs, also das ich nun hinfuran alles das then, so mir derselben seiner f. D. Schuotz und Schermbrief mit Offnung der Slosser unnd annderm auflegt, in allen unnd yeglichen seinen Punckhten, Artigklen und Begreifungen getrewelich und vleissiglich halten unnd voltziehen, unnd alles das thuen sol unnd wil, das ain getruwer Schirmsman seinem Herrn zuthuen schuldig unnd verpunden ist, alles getrewelich und ongeverde. Mit Urkhunde des Brieffs besigelt mit meinem hiefurgedruckhten Betschadt unnd aigner Hamdt unnderscriben, geben am sechsten Tag des Monats May anno domini funfzehnhundert und im dreyunndzwaintzigsten Jar.

Rudolff Graff zu Sulz



12 Im Zeichen der Schriftlichkeit: Vertrag zwischen Habsburg und Graf Rudolf von Sulz, der die Öffnung der Burgen, die gegenseitige Hilfe sowie den Ausbau von Küssaburg und Vaduz regelt.